

## ZUHAUSE IM KOHLENPOTT

### **Wie war der Alltag im „Kohlenpott“?**

„Kohlenpott“ oder „schwarzes Revier“ – so nannten die Menschen in der Zeit von der Jahrhundertwende um 1900 bis in die 1960er Jahre das Ruhrgebiet. Daran kann man erkennen, wie sehr die Kohle die Region prägte und den Alltag der Menschen bestimmte. Im Laufe der Industrialisierung entstanden zahlreiche Zechen, die Steinkohle förderten. Die Kohleindustrie wurde zum wichtigsten Wirtschaftszweig der Region. Der Beruf des Bergmanns war deshalb sehr verbreitet. Die Bergmänner auf den Zechen mussten hart arbeiten, um „unter Tage“ die Kohle aus den Flözen zu lösen. Bei der Arbeit auf der Zeche herrschten strenge Regeln und die Arbeitstage der Bergmänner waren meist sehr lang, so dass die Arbeit auf der Zeche auch das Familienleben bestimmte.

Frauen waren für die Familie und den Haushalt zuständig. Ihr Arbeitsalltag war ebenfalls geprägt von schwerer Arbeit. Auch hier spielt die Kohle eine bedeutende Rolle – mit ihr wurde geheizt und gekocht. Schon das Holen der Kohlen aus dem Keller war schwer. Aber auch das Waschen, Schrubben, Kochen, Einwecken und die Gartenarbeit waren zeitaufwendige und kräftezehrende Tätigkeiten.

### **Warum ist Kohle wertvoll?**

Kohle ist als fossiler Energieträger die bedeutendste Energiequelle des Menschen. Weil die in der Kohle konzentrierte Sonnenenergie so wertvoll für unser tägliches Leben ist, wird Kohle oft auch „schwarzes Gold“ genannt. Unsere Steinkohle ist vor rund 300 Millionen Jahren aus abgestorbenen Pflanzen entstanden, in denen Sonnenenergie in Form von Kohlenstoff gespeichert war. Deshalb kann man heute durch die Verbrennung von Kohle viel Energie erzeugen. Früher nutzte man Kohle zum Antrieb von Dampfmaschinen oder Eisenbahnen. Heute wird in Kohlekraftwerken Strom erzeugt. Um zu zeigen, wie wichtig die Kohle für das Ruhrgebiet und für unser tägliches Leben ist, ließ sich schon der Essener Bischof Hengsbach in seinen Bischofsring keinen Edelstein, sondern ein kleines Kohlestück einfassen.

### **Wie spielten Arbeiterkinder damals?**

Arbeiterfamilien im Ruhrgebiet hatten meist viele Kinder. Die Wohnungen, in denen sie wohnten waren jedoch sehr klein. Ein eigenes Kinderzimmer hatte kein Kind. Oft gab es sogar nur ein Zimmer, in dem alle – auch die Eltern – zusammen leben und schlafen mussten. Da zu Hause so wenig Platz war spielten die Kinder meistens draußen. Bei Spielen wie Fangen, Verstecken, Ballspiel, Knickern, oder Seilspiel waren die Kinder immer viel in Bewegung. Für die meisten Spiele brauchten sie nicht viel, ein Stock, ein Seil und ein paar Murmeln reichten schon. Spielzeug konnte nur selten gekauft werden, weil die Familien nur sehr wenig Geld hatten. Einige Spielzeuge haben die Eltern für ihre Kinder deshalb selbst hergestellt. Zum Fußballspielen flickten sie „Lumpenbälle“ aus alten Stoffresten zusammen und bastelten aus Holz- und Wollresten Möbel für die Puppenstube sowie Teddys oder Puppen. Wurde doch einmal – zu besonderen Anlässen wie Weihnachten – ein Spielzeug gekauft, war es für die Kinder sehr kostbar und sie spielten lange damit. Viel Zeit zum Spielen blieb ihnen aber leider selten, da sie schon früh im Haushalt helfen mussten.